

Erscheint jeden Mittwoch.  
Preis jährlich 3 Rubel  
mit Überfrachtung.

# Alemens

Adresse: Saratow, katholisch.  
seminaria, I Крушинскому.  
oder: Saratow, типо-лит.  
Г. X. Шельгорнъ и К<sup>о</sup>,  
Л. Тилло, противъ театра.

**Inhalt.** Gottes Wege sind wunderbar.—Zu Wasser und zu Lande.—Siehe auf das Kleine! Dem Kinderfrotte verfallen.—Korrespondenz.—Aus Welt und Kirche.—Merlei.—

## Gottes Wege sind wunderbar.

(Fortsetzung.)

In der nächsten Nummer des Kreuzblattes erschien ein von Pastor W. Eberhard geschriebener kurzer Artikel: „Der ganze Independentismus,“ worüber er sagt, er hätte gerade so gut schreiben können: „Der ganze Protestantismus, aus Widersprüchen zusammengesetzt.“ In diesem Artikel erstattet der Autor Bericht über die Jahresversammlung der „Vereinigten Synode der deutschen und skandinavischen lutherischen Kirche von Queensland,“ der er selbst beigewohnt, und wo er den obigen Satz an einem Beispiel praktisch erläutert zu sehen Gelegenheit hatte.

Nach oben erwähntem Artikel citiert Herr Eberhard die Rede des lutherischen „Oberkirchenrats“ Kliefoth, der in „goldenen Worten“ die Lage der lutherischen Kirche schildert. Auch hier leuchten die Widersprüche des Lutheranismus klar hervor. Diese „goldenen Worte,“ sagt der Konvertit, welche Kliefoth gesprochen, haben ihm die Wahrheit suchen und finden helfen. Der Oberkirchenrat hebt vorzüglich den Wert und die Notwendigkeit einer guten Organisation der Kirche hervor und nennt die katholische Kirche „eine mächtig aufstrebende.“ Deshalb heißt es im Buche unseres Konvertiten weiter: „Wie stimmen aber diese Worte mit dem Bekenntnis von Augsburg, Artikel 7: „Denn dieses ist genug zur wahren Einigkeit der christlichen Kirche, daß da einträchtig nach reinem Verstand das Evangelium gepredigt und die Sakramente dem göttlichen Worte gemäß gereicht werden?“ . . . Wahrlich, die katholische Kirche ist die Stadt auf dem Berge, die Arche Noah, zu der die Völker eilen, Zuflucht und Rettung suchend aus den Fluten des Verderbens! Öfter wohl dämmerte mir diese Erkenntnis schon, doch mußte mich der Herr so führen, daß er mir äußerlich sozusagen die katholische Kirche vor meine Hausthür stellte, bis ich endlich die volle Wahrheit fand! —

„Bald schon sah ich mich genötigt, meine Kinder in die katholische Schule zu senden. . . Das war für mich und meine Familie der erste thatsächliche Schritt zur katholischen Kirche hin. Wie mir das Herz klopfte, als ich bei dem lieben Vater Gardland eintrat und ihn um Erlaubnis bat, meine Kinder in die Pfarrschule schicken zu dürfen! Diese aber hatten inzwischen schon gute Bekanntschaft mit den Schwestern (eines katholischen Konvents) gemacht. Auch meine älteste Tochter ging bald bei den guten Schwestern zur Schule. Als sie einmal von der Schule nach Hause kam, traf sie mit lutherischen Mädchen aus meiner Gemeinde zusammen, denen sie harmlos erzählte,

wie schön es in der katholischen Kirche sei; eines dieser protestantischen Mädchen aber sagte, ob sie denn nicht wisse, daß jenes Marienbild die Göttin der Katholiken sei (!). Am anderen Tage jedoch konnten die katholischen Mädchen aus ihrem Katechismus meiner Tochter auf ihre Frage darnach guten Bescheid geben: „Wir beten nur Gott an, zu Maria aber, die wir ehren und lieben als unsere Mutter, flehen wir nur, daß sie uns mit ihrer Fürbitte bei Gott helfe.“ — Inzwischen hatte auch ich einmal der katholischen Schule einen Besuch abgestattet. Ich wohnte einer Religionsstunde bei, worauf ich noch ein Gespräch über die katholische Religion hatte. Von jetzt an besuchte ich unsere Nachbarn, die guten Schwestern, öfter, und sie gaben mir auf meine vielen Fragen stets geduldig Antwort, die zu meiner Überraschung meistens ganz anders ausfiel, als ich, von Vorurteilen noch eingenommen, erwartet hatte. Besonders nützlich waren mir auch die Besuche, die ich dann und wann in nächtlicher Weile bei dem guten Priester, Vater Gardland, machte. Zwei Schwierigkeiten hatte ich namentlich noch zu überwinden: die Lehre von der unbefleckten Empfängnis Mariä und die Spendung des hochwürdigsten Altarsakramentes unter einer Gestalt. Über erstere half mir der liebe Vater Gardland hinweg. . . Die Lösung der zweiten Schwierigkeit fand ich in dem trefflichen Buche „Catholic Belief.“ Freilich konnte es nicht ausbleiben, daß meiner Gemeinde meine abendlichen Besuche im katholischen Kloster und Pfarrhause bekannt wurden. Auch konnte ich voraussehen, daß sich ein Sturm des Unwillens in meiner Gemeinde wider mich erheben werde. . . Aber ich war auf alles gefaßt. . . In dieser Zeit war es, als ich an einem Sonntagabend eine Predigt hielt über des Heilands Wort: „Das Himmelreich leidet Gewalt“ etc., und ich war für mich selbst fest entschlossen, nun Gewalt zu gebrauchen und — alles aufzubieten, um zur wahren Kirche zu gelangen. Es war mir da ganz klar geworden, daß ich mit Überzeugung doch nicht länger lutherischer Prediger bleiben könne. . . Ich dachte: Weil denn jeder Protestant „alles selbst am besten aus der Bibel wissen kann,“ so ist damit das „Predigtamt“ überflüssig. Ging ja auch einer der Vorsteher soweit, mir offen zu sagen: „Wenn Sie nicht predigen, was wir wollen, können Sie nicht länger hier bleiben!“ Er sprach nur aus, was die meisten dieser „liberalen“ Lutheraner dachten.“

Wir sehen hier leicht ein, wie wahr der „Oberkirchenrat“ Kliefoth entgegen dem 7. Artikel der Augsb. Konfess. gesprochen bezüglich der lutherischen Kirche, nämlich: „Das ist unsere Lage — in uns selber Mächte der Zersetzung. . . Es ist sehr kurzichtig, wenn heutigen Tages manche ipre-

und kurze Zeit nur, da durfte in jedem der Kasten der Schlüssel stecken bleiben und verrosten: sie waren leer bis auf den untersten Grund. Doch meine Hütten und Hämmer! dacht' ich. — Aber meine Mitgewerker spekulierten auf meine Dummheit und meine Eitelkeit zugleich: den Gewinnst wußten sie mir zu entführen, doch alle Verluste mir allein in die Schuhe zu schieben, bis ich mir zuletzt meinen ganzen Anteil an den Werken abschwätzen ließ. Höret Ihr drüben aus dem Thalgrunde herauf die Hämmer pochen? Sie alle waren mein, und der Bettler fühlt jeden ihrer Schläge schmerzvoll an sein Herz pochen. „Laß' hin sein!“ dachte ich damals; hatt' ich doch nur Last und Ärger davon; meine riesengroße Feldmark ist mein eigentlicher Reichtum! Ich nahm indes bald auf diesen, bald auf jenen Acker Geld auf, versetzte oder verkaufte bald die Wiese, bald jenen Wald, und trieb's in meiner gewohnten Weise — aber nicht lange —, so machte die Schelle des Ausrufers in allen Gassen und durch alle Nachbarhöfe bekannt: daß das ganze Anwesen des Herrn Sebalduß, so weit es ihm bisher noch gehöre, zum gerichtlichen Verkauf ausstehe; und konnte ich vordem in gerader Richtung einer Meile weit auf dem Meinigen gehen — sehet her: von diesem Thore an bis zur Spitze jenes Berges dort in der Ferne — jetzt fügte sich mein ganzes Besitztum in den Raum der vier Wände meines Hauses; und geht jetzt der Bettler an seinem Stabe den alten Weg über Feld, so brennt ihn jeder Fuß breit Erde unter den Sohlen.

Noch verließ ich mich auf mein volles Haus. Gold- und Silbergeschirr wanderte zum Juden, ein Stück Hausgerät nach dem andern ging zur Thür hinaus; ich borgte auf das Haus selbst, und kurze Zeit, so hielten die Gerichtsdiener auf meiner Treppe das Aufgebot, und ein neuer Eigentümer richtete sich ein in meinen Räumen. Der Bettler meidet die Straße, wo das Haus steht, das er „sein“ nannte: und muß er vorüber, dann schlägt er die Augen nieder, um die Treppe nicht zu sehen, auf deren Stufen er Knöpfles gespielt mit Dukaten, und das Fenster, von wo der Vater lachend seinem Sohne zugehaut. — Ich bot mich zum Tagelohn an: allein ich verstand nichts, und niemand wollte mich, und von manchem bekam ich das bittere Wort zu hören: „Er habe keinen Krowenthaler, worauf ich die Sense stellen könnte!“ Kümmerlich nährt' ich mich vom Wildfang, vom Fisch- und Vogelfang; doch ich zerlumpte immer mehr, Krankheit gefellte sich dazu, meine Glieder wurden gebrechlich, meine Kraft war dahin und der einzige Stab meines Alters blieb der — Bettelstab! Nur das Vaterunser, das ich anfangs widerstrebend murmelte, wenn ich um Almosen anhielt, es ist jetzt mein einziger Trost und hat den armen Sewald mehr gelehrt, an Gott zu denken, als die Schmeicheleien, die man ehemals dem reichen Sewald spendete. — Dank für Eure Gabe! Gott, lohn's Euch!

Tiefbewegt standen wir, als er seine Erzählung geendet hatte. Wir sprachen ihm unser Bedauern aus, er aber entgegnete: „Bedauert mein Elend nicht, denn ich hab' es ja verdient! Aber bedauert meine Thorheit, die es mir zugezogen, und die Verblendung des Vaters, der meiner Thorheit nicht gesteuert!“

Nachdem wir uns von ihm verabschiedet und ins Städtchen eingetreten waren, betrachteten wir mit eigentümlichen Gefühlen das stolze Haus am Markte, das einst der reiche Herr Sebalduß bewohnt, an dessen Treppen er „Knöpfles“ gespielt mit Dukaten, und an dem er jetzt vorüberwankte, ohne die Augen aufzuschlagen; wir gedachten an die Tage des Glanzes und des Glückes, in denen er Gottes vergessen hatte und an das „Vaterunser“ des armen Sewald, worin er uns Gottes Lohn wünschte, da wir ihm den Bettler-Pfennig auf sein Tüchlein warfen draußen an der Lende!

### K o r r e s p o n d e n z.

**Hochheim.** (Gouv. Taurien.) 25. Juli. Ob es einem jeden Lehrer so geht? Wenn die verehrten Leser des „Klemens“ in diesen Zeilen eine Antwort erwarten auf die in einer der letzten Nummern gestellten Frage, so würden sie sich irren. Es soll vielmehr auf einen anderen Umstand im Lehrleben hingewiesen werden, der recht deutlich den Beweis dazu liefert, daß die Mühe des Lehrers nur zu oft mit Undank belohnt wird. Das ist gerade bei uns in Hochheim der Fall. Da gibt es eine ganze Bande junger Männer, die sich von einem älteren Trunkenbolde anführen lassen und nun ein ganzes Jahr daran arbeiten, um unserem Lehrer und Schreiber

die Lebensfreude zu verderben. Der Anführer dieser Bande hat nun unlängst das Maß dieser Unverschämtheit voll gemacht. Nachdem er sich zuvor gut angetrunken hatte, ging er zum Lehrer ins Haus und verlangte von diesem die Herausgabe eines Dokumentes. Auf die Antwort des Lehrers, daß dieses nur der Schulze thun könne, riß ihm der Trunkenbolde die Kleider vom Leibe und versetzte ihn dazu noch einige Schläge ins Gesicht, was nachher alles durch Zeugen bewiesen wurde. Diese Schandthat hat in Hochheim allgemeine Entrüstung hervorgerufen. Nächstens wird diese Sache im Wollostgericht zur Verhandlung kommen.

**Kolschubejewka.** (Gouv. Taurien.) 31. Juli. Bis zur Hälfte Juli war hier und in der nächsten Umgegend sehr viel Regen, ja für den Bauer schon zuviel. Man dachte, das Wenige, was auf den Aekern gewachsen ist, werde jetzt verkauft. Allein vom Schaden war nichts zu merken. Es war aber eine Lust zu sehen, wie alles nach der Regenzeit in schönes Grün sich kleidete. Weide, Bajstau und Welschkorn besserten sich in ein paar Tagen. Freilich hat die große Hitze vom 22—28 alles Wachstum unterbrochen, allein es ist immer noch — gottlob! — besser als dort, wo es wenig oder gar nicht geregnet hat. Die Welschkornerte wird gut, und es freut sich der Bauersmann sehr darauf, hat er nur doch etwas, die Wallachen fett zu füttern. Auch für die Schweine ist gesorgt; denn Gerste gab es gar zu wenig, kaum mehr als die Saat. Weizen gibt es hier von einem 1/2 bis 2 Tschetwert von der Dessjatin. Freilich Dessjatinen mit 2 Tschetwert sind selten. Roggen gibt es bis 1/2 Tschetwert. Wenn es noch feuchte Witterung geben wird, so wird Weide genug sein. Christian Moser, Lehrer.

**Strasburg.** (Gouv. Cherson.) 3. August. Nicht alles, was wohlfeil ist, ist auch gut und sofort zu gebrauchen. Zuckerin, d. h. ein Zuckerstoff, der angeblich 300-mal süßer sein soll als gewöhnlicher Zucker, ist eben jene Ware, welche die nirgends fehlenden Juden auch bei uns auf dem Lande zu Geld machen. Ob der Zuckerin schädlich ist oder nicht, gestattet oder verboten ist, darnach fragt der Jude nicht, wenn es nur „a' Gesäfit“ ist. Margaretha Beller, ein Mädchen von 15 Jahren, aß von diesem Zuckerin einen Brocken, den sie zerrieben auf ein Stück Brot gestreut hatte. Die Folge davon war, daß sie 3 1/2 Monat Magenleiden hatte und schließlich auch daran starb. Zuckerin zu gebrauchen ist strenge verboten. Dieser traurige Fall möge allen jenen zur Warnung dienen, die viel und billig Thee trinken wollen.

**Kasikaja.** (Gouv. Samara.) 3. August. In den letzt vergangenen Monaten sind hier einige unerhoffte Todesfälle vorgekommen. Ich will hier nur sieben erwähnen, von denen die ersten drei im Juni und die anderen vier im Juli statt hatten. Elisabetha Mollcker, 80 Jahre alt, starb ohne vorher krank gewesen zu sein, auch hatte sie nicht das Glück, die hl. Sterbsakramente zu empfangen. Katharina Mollcker, 67 Jahre alt, wurde zweimal vom Schläge gerührt und starb mit allem versehen. Jakob Fuchs, 50 Jahre alt, war nur zwei Tage krank, bevor ihn der Tod abrief. Die Tröstungen unserer hl. Religion wurden ihm zu teil. Friedrich Storm, 72 Jahre alt, erkrankte am Weibstule und ging versehen nach drei Tagen in die Ewigkeit. Die Witwe Elisabetha Martel, 50 Jahre alt, bekam plötzlich den Blutsturz, mußte sich fortwährend erbrechen, so daß sie die hl. Wegzehrung nicht empfangen konnte (das Sakrament der Buße und der letzten Olung und den Sterbelaß erhielt sie aber) und starb noch an demselben Tage. Die Frau Margaretha Gummel, 35 Jahre alt, fühlte sich ganz wohl. Plötzlich wird es ihr wehe. Ihre Tochter springt gleich den Priester rufen, allein als derselbe ins Zimmer trat, fand er nur eine Leiche. Johannes Vogel, 40 Jahre alt, fühlte sich etwas unwohl, achtete aber wenig darauf. Seine Frau ließ ihm aber nicht eher Ruhe, bis er gebeichtet hatte, und das war sein Glück; denn bald darauf starb er. Mögen diese Zeilen dazu beitragen, bei allen Klemenslesern eine innige Andacht zum Herzen Jesu hervorzurufen, um dadurch die Gnade der Beharlichkeit zu erlangen. Den Verstorbenen aber gebe Gott die ewige Ruhe!

### A u s W e l t u n d K i r c h e.

#### a) I n l a n d.

**Saratow.** Paul Mananadsje hatte 1889 der Kirche des hl. Johannes des Täufers in Achalzych 2000 Rubel testamentarisch

vermacht mit der Bestimmung, daß diese Summe zum Umbau des Gotteshauses verwendet werden solle. Am 9. März 1899 berichtete nun dem Konsistorium in Saratow der Pfarrer genannter Kirche P. Johannes Swaramadse, daß die 2000 Rubel samt den Prozenten—in allem 3054 Rubel 56 Kop.—in die Kasse der Reichsrente eingetragen seien und hat zugleich, höheren Ortes die Erlaubnis zur Annahme und zweckmäßigen Verwendung des Geldes erwirken zu wollen. Auf eine diesbezügliche Bitte des Konsistoriums erfolgte die Mitteilung des Kollegiums, daß der Herr Minister des Innern die Bitte bewilligt habe.

**Kostroma.** Der Poststationschef aus Djukowo Herr Kolytschew war Ende Juli bei dem Chef in Pytschuga zu Gast und traf da auch seinen intimen Freund Smirnow. Als alle den Flaschen tüchtig zugesprochen hatten, machte Kolytschew den Vorschlag, aufs Feld zu fahren und ins Ziel zu schießen. Die Gäste waren einverstanden und fort ging es. Kolytschew wollte zuerst seine Kunst zeigen und nahm seinen Revolver zur Hand. Dabei wollte er einen Spaß machen und sagte scherzend zu Smirnow: „Gib acht, Alexander, gleich werde ich auf dich schießen.“ Niemand achtete darauf; da plötzlich knallt der Revolver, und Smirnow, von der Kugel in den Leib getroffen, sinkt zu Boden und gibt nach ein paar Minuten unter schrecklichen Schmerzen seinen Geist auf. Kolytschew stand wie versteinert da. Als er sich vom Schrecken erholt hatte, wollte er sich selbst erschießen. Den Gästen gelang es jedoch, ihn zu entwaffnen, worauf er in Thymacht fiel. „Mit geladenen Gewehren scherzt man nicht.“

**Petersburg.** Laut dem Allerhöchsten Erlaß vom 4. Juli ist es vom 1. Januar 1900 gestattet, in Rußland nebst russischem Maß und Gewicht (Rsjin, Pfund) auch ausländisches (Meter, Kilogramm) anzuwenden. Eine Pflicht dazu besteht jedoch nicht, sondern es ist dem Belieben eines jeden anheimgestellt. Ein russisches Pfund ist gleich 409,51241 Gramm und ein Meter 71,12 Rsjin.

**Antonopol.** Infolge einer zerplatzten Schiene und des beschädigten Erddammes entgleiste in der Nacht auf den 31. Juli bei Antonopol, S. Peterburger-Warschauer Eisenbahn die Lokomotive. 3 Waggons der 1. und 2. Klasse stürzten hinab und zerbrachen in Stücke. 6 Personen sind getötet, 7 verwundet. Der Maschinist hat vor Schrecken graue Haare bekommen.

**Stawropol.** 6. August. Die Getreideernte ist im Gouvernement Stawropol größtenteils gut, nur stellenweise mittel. Sogar die vom Hagel im Anfange des Sommers geschädigten Felder haben sich erholt. Der probenweise Ausdruß ergibt bis 80 Pfd von der Deffjatin. Der Flachsbau ist fast überall vom Erdwurm verzehrt worden. Mit Heu ist die Bevölkerung versorgt.

**Moskau.** Die neue Apothekertaxe tritt in Petersburg und Moskau am 1. September, im übrigen Reichs erst am 1. Oktober in Kraft. Durch dieselbe werden die Preise vieler Medikamente erheblich ermäßigt. Auch die Gebühr, welche die Apotheker für die Ausführung der Rezepte erheben, wird in Zukunft geringer sein. Wie die „Now. Wr.“ angibt, erhalten die Apotheker in Zukunft 10 Kop. für die Ausführung jedes Rezepts.

**Wegrin.** (Gouv. Kiew.) Daß Aberglaube und Dummheit Zwillinge sind, dafür wieder ein Beweis. In dem Russendorf Wegrin hatte unlängst ein toller Hund ein fünfjähriges Mädchen gebissen. Mit Blüteschnelle war das bald im ganzen Dorf bekannt, und die Einwohner wandten sich um Hilfe an den „Brancher“ Kulesch. Dieser, um vorteilhafter zu betriegen, hatte verkünden lassen, daß alle im Dorfe durchaus Arznei notwendig hätten. Mann möge nur zu ihm kommen, er werde jedem helfen. Und in der That vor seiner Wohnung hatte sich im Nu das ganze Dorf versammelt. Kulesch sah ein, daß es zu beschwerlich sei, jedem einzelnen „Arznei“ zu geben, deshalb erfand er einen anderen Ausweg. Er stellte einen großen Krug Wasser auf den Tisch, lispelte und „pöschelte“ verschiedenes Zeug darüber und gab nun wohl einem jedem einen Schluck davon zu trinken? Nein, das war nicht einmal notwendig. „Ein jeder gehe nun her und schaue bloß in den Krug, und so wird er gesund sein und bleiben,“ rief er aus. Statt über diese Narrheit zu lachen, gingen die Bauern des Dorfes einer nach dem anderen hin, schauten auf das Wasser im Krüge und legten als Entgelt 5 Kopeken auf den Tisch! Kulesch wollte auch das vom tollsten Hunde gebissene Mädchen heilen, aber alle seine Zauber-

sprüche halfen nichts — das Kind starb! Was lag dem „Brancher“ daran, er hatte ja den Beutel voll Geld, und warum sein „Branchen“ dem Mädchen nicht geholfen, dafür hat er ja Hunderte Ausreden, so daß ihm auch in Zukunft das Vertrauen seiner Klienten gesichert ist.

**Penfa.** Vor fünf Jahren erregte ein Mordprozeß viel Aufsehen. Der Angeklagte war ein Herr Talma, welcher die Generalin Boldyrew in Penfa ermordet haben sollte. Er wurde verurteilt und nach Sachalin verbannt. Der Bruder des Verurteilten, Oberst Talma, hat nun soeben, wie die „Nowosti“ berichten, vom Rechtsanwalt Gruschizki in Penfa ein Telegramm erhalten, wonach der wahre Mörder der Generalin Boldyrew ermittelt ist. Er heißt Karpow und ist der Sohn eines Kupfer Schmieds. Karpow hat der Polizei gestanden, daß er das Verbrechen begangen hat, und ist verhaftet worden. Doch ist noch nicht alles aufgeklärt.

**Finnland.** Wie der „Geszi Postimees“ der „Nya Pressen“ entnimmt, ist die Auswanderungsbewegung eine bedeutend umfangreichere, wie in früheren Jahren. Seit dem Februar-Monat haben bereits 8000 Einwohner ihre Heimat verlassen. Die vom Arbeiterstande niedergesezte Vereinigung „Kaleva-Volk“ wird in kürzester Frist einige Abgeordnete nach Australien entsenden, um daselbst geeignete Landstriche für die Auswanderer auszuwählen. Andere Kundschafter haben sich nach Amerika begeben, um daselbst Umschau nach geeigneten Ortschaften zu halten, wohin der Strom der Übersiedler gelenkt werden könnte. Diese Maßregeln bezwecken jedoch nicht, der Auswanderung Vorschub zu leisten, sondern nur dieselbe in gebnete Bahnen zu lenken.

**Kubinka.** Ein schreckliches Unglück ist unweit dieser Eisenbahnstation (Moskau-Brest) geschehen. Trotzdem der Passagierzug bald vorüberfahren sollte, so hatte der Wächter an einer Überfahrt den Schlagbaum dennoch nicht zugezogen. Mittlerweile kam eine Kutsche gefahren, in der drei Personen waren: der Fuhrmann, ein Gymnasiast, 15 Jahre alt, dessen Nichte Matwejewna, 22 Jahre alt und die Frau eines Landvogtes 38 J. a. Die Kutsche beeilte sich hindüberzukommen, aber es war zu spät. Der Zug kam dahergebraust, prallte gegen die Kutsche, die in lauter Stücke zerstob. Der Gymnasiast und dessen Nichte waren tot. Die Frau des Landvogtes hatte es auf die Seite geschleudert. Der linke Arm war gebrochen, sie kam aber wenigstens mit dem Leben davon. Die drei Pferde waren auch tot.

**Wasil-Sursk.** (Gouv. Nischni-N.) In diesem Kreise haben vom 1—15. schreckliche Feuersbrünste gewüthet. Es brannten nieder: Im Dorfe Troizkoe 41, in Selchowka 65, in Sebastianowka 11 und in Ulanowka 10 Häuser.

## b) Ausland.

**Rom.** Die vom Hl. Vater bestätigten Beschlüsse des südamerikanischen Konzils enthalten folgende Bestimmungen: Abtrennung des südamerikanischen Episkopats vom spanischen Primat und Ernennung eines Primas von Südamerika, Ausgestaltung der Priesterseminare und anderen geistlichen Lehranstalten; Beiträge der Bischöfe zu den Missionen im Innern, einheitliche Ordnung der Liturgie; Umgestaltung der kirchlichen Hierarchie und Einsetzung eines kirchlichen Gerichtshofes zweiter Instanz.

**Minden.** „Ist die protestantische Kirche einig?“ fragt das Sonntagsblatt für Minden und das Wesergebiet, ein protestantisches Wochenblatt: „Es gibt,“ so jammert das Kirchenblatt, „im deutschen Reiche 26 verschiedene Staaten und Strättlein, aber nicht weniger als 46 verschiedene (protestantische) Landeskirchen, nämlich 24 lutherische, 11 reformierte, 7 unierte und 4 konföderierte. Soll und wird nie die Zeit kommen, wo die gesamte evangelische Kirche von Deutschland in irgend einer Weise sich zu einer deutsch-evangelischen Kirche zusammenschließt?“ — Nein, die Zeit wird nie kommen, denn es fehlt eben die erste und wichtigste Eigenschaft der wahren Kirche Christi, die Einheit und Einigkeit. Und wenn es selbst möglich wäre, die 46 Landeskirchen in Deutschland unter einen Hut zu bringen, wo bleiben dann die Hunderte von „evangelischen“ Sekten in England, Amerika und anderen Ländern?

**Belgien.** In der belgischen Volksvertretung haben die Katholiken bei den letzten Wahlen in Folge des geltenden Wahlgesetzes eine große Mehrheit errungen. Es besteht nämlich die Einrichtung,